

Der nachstehende Text ist in angemessenes Latein zu übersetzen!

Catos Kampf gegen die römische Sittenverderbnis

Durch sein Bemühen, das drohende Verderbnis Roms durch Rückkehr zur Einfachheit und Zucht der Vorfahren aufzuhalten, hat sich M. Porcius Cato unvergänglichen Ruhm erworben. Er war durch Anlage und Erziehung vielleicht am besten zu dieser Aufgabe geeignet. Intelligenz und Charakter besaß er in solchem Maß, daß er sich wohl in jedem Stand seinen Weg gebahnt hätte. Dazu war er so gewandt, daß man behaupten konnte, er sei nur für das bestimmt, was er eben trieb.

Seine Gaben setzte er nun besonders dazu ein, durch Kampf gegen die Adelpartei und ihr ungezügelt Wesen Roms innere Stärke zu erhalten.

Zugleich aber meinte er, was uns wohl seltsam vorkommt, die steigende Sittenverderbnis hänge mit der zunehmenden Vorliebe der Römer für griechische Literatur zusammen. Darum haßte er grimmig die Griechen, die er als nichtsnutziges Geschlecht bezeichnete, am grimmigsten ihre Philosophen und Ärzte.

Die Ärzte - es gab in Rom sehr viele - hätten sich verschworen, meinte er, alle Römer, die für sie nur Barbaren seien, durch Arzneien zu töten, und dafür ließen sie sich auch noch bezahlen. Es wird auch hinreichend bekannt sein, welche Stellung er gegenüber den drei Philosophen einnahm, die 155 v. Chr. nach Rom kamen.

Um aber die griechische Literatur wirksamer bekämpfen zu können, machte er sich noch im Alter mit ihr bekannt, und um seinen Mitbürgern ihre eigene Leistungsfähigkeit zu zeigen und ihre Aufmerksamkeit von den Griechen abzuziehen, griff er selbst zum Griffel.

Aber gerade daraus, daß alle Mühe Catos, den Einfluß der griechischen Literatur zu brechen oder wenigstens zu beschränken, erfolglos blieb, ergibt sich die große Bedeutung, die sie bereits besaß.

Dazu kam, daß die Ursachen der Sittenverderbnis ganz anderswo lagen. Auch glaube ich, daß hier ein einzelner nicht mehr hätte helfen können, auch wenn er noch stärker als Cato all sein Tun und Denken auf Roms Wohl gerichtet hätte.

Cato war eben ein Mann zwischen zwei Zeiten, und das war seine Tragik.

Der nachstehende Text ist in angemessenes Latein zu übersetzen!

Es hat nicht an Stimmen gefehlt, die zwar den Dichterruhm des Horaz nicht schmälern konnten, aber unermüdlich seinen Charakter herabsetzten. Sie suchten die Meinung zu verbreiten, er habe, nachdem er unter der Fahne des Brutus für die Verteidigung des Freistaates das Schwert gezogen, nach dem ungünstigen Ausgang der Schlacht von Philippi vor denen im Staub gelegen, denen das Glück die Herrschaft über die erschöpfte Welt verlieh, während doch für den echten Römer kein Zweifel bestehe, daß nicht der Vorteil, sondern die Ehre es sei, die den Leitstern für sein Denken und Tun bilden müsse.

Er sei, so sagte man, Brutus und der Freiheit untreu geworden, als das Glück sich gewendet hatte. Wir machen uns nun von Horaz wohl eine richtige Vorstellung, wenn wir uns ihn als jungen Mann ohne sonderliche Welterfahrung denken, und für die Begeisterung, mit der er sich den Republikanern anschloß, spricht deutlich genug, daß Brutus ihn trotz seiner niederen Herkunft zum Kriegstribunen ernannte. Und solange Brutus für das, was die Optimaten Freistaat nannten, kämpfte, und so lange für denkende Menschen noch ein Schimmer von Hoffnung war, daß die Wunden, die die Kriege dem römischen Staat geschlagen hatten, von Männern wie Brutus und Cassius geheilt werden könnten, ist Horaz der Fahne des Brutus treu geblieben.

Als aber das Kriegsglück gegen Brutus entschieden und er durch Selbstmord geendet hatte, nicht ohne selbst die Freunde aufzufordern, an ihre Rettung zu denken, wie hätte sich da Horaz der Einsicht verschließen können, daß in dem zerrütteten Rom alles auf die Notwendigkeit der Monarchie hinwiese?

Was hätte er als Geächteter ohne Vermögen und Zuflucht tun sollen? Einen aussichtslosen Kampf fortsetzen? Daran hinderten ihn die Erfahrungen, die er als Soldat gemacht hatte. Und wäre Horaz so charakterlos gewesen, wie ihn seine Gegner vor der Nachwelt hinzustellen suchten, so ist kein Zweifel, daß er die Aufnahme in den Kreis des Maecenas mit denselben Mitteln erstrebt hätte, wie jener Mensch, von dem er in der neunten Satire des ersten Buches ein so lebendiges Bild entwirft und daß er, wäre es ihm gelungen, einen so scharf blickenden Mann, wie Maecenas war, zu täuschen, die erlangte Gunst dazu benützt hätte, um Schätze zu sammeln und Ämter zu erschleichen.

Man braucht aber die Werke des Dichters nur flüchtig lesen, um sich von der Haltlosigkeit einer solchen Annahme zu überzeugen.